

Folker Reichert

Reisen am Limit

Der Blick über die Grenzen der Erfahrung hinaus

Wo lagen – von Europa aus gesehen – am Ende des Mittelalters die Grenzen der Welt? Wie weit musste man reisen, um die Notwendigkeit der Umkehr zu verspüren? Im äußersten Westen erübrigt sich die Nachfrage. Am Kap Finisterre hinter Santiago de Compostela schien das „Ende der Erde“ zu liegen. Deutsche Pilger sprachen vom „Finsteren Stern“ und fingen mit einer miserablen Übersetzung den mythischen Charakter des Ortes ein: Die Begrenztheit des Daseins war hier mit Händen zu greifen. Im Süden und Osten dagegen, nach Afrika und Asien hin, verschwammen die Grenzen. Sie konnten sich öffnen, sie konnten sich schließen. Immer blieben sie fließend. Reisende kamen auch hier an ein Ende. Oft aber sahen sie sich herausgefordert, über den Horizont ihrer Erlebnisse hinaus zu spekulieren. Dass sich damit ganze Weltentwürfe verbinden konnten, soll an drei Beispielen gezeigt werden. Sie handeln von drei Reisenden, wie sie unterschiedlicher kaum sein konnten:

- ein Geistlicher, der das Bildungswissen der Antike und des christlichen Mittelalters parat hatte;
- ein Adliger, dem es angeblich nur um sein Pilgererlebnis, tatsächlich aber um Bewährung in der sichtbaren Welt ging;
- ein Söldner, der sich nacheinander an verschiedene Herren verdingte.

Doch bei aller Verschiedenheit der Lebensentwürfe gehörten alle drei derselben Epoche an. Nur ein Vierteljahrhundert trennt die Reiseerfahrungen des ersten von denen des dritten. Freilich lebten sie in einer bewegten, einer dynamischen Zeit.

1 Der Panoramablick vom Sinai: Felix Fabri OP

Der Ulmer Dominikaner Felix Fabri († 1502) wurde im Lexikon des Mittelalters glatt übersehen. Dabei wissen wir über ihn und seine Reisen mehr als über jeden anderen Reisenden des Mittelalters. Dafür gibt es Gründe. Geboren in Zürich, ausgebildet in Basel, dann aber an die Donau versetzt, wirkte er über Jahrzehnte als Prediger und Lesemeister in seinem Konvent, kümmerte sich als Seelsorger um eine Reihe von Frauenklöstern in der Region und trug als hochgebildeter Geistlicher zum Kulturleben in Ulm bei. Als Person mag er nicht immer leicht zu ertragen gewesen sein; schließlich hatte er zu allem und jedem etwas zu sagen. Aber seine Verdienste waren immens: Vor allem mit seinen Schriften über das Land Schwaben („Descriptio Theutonie et

Suevie⁴) und die Stadt Ulm (Tractatus de civitate Ulmensi⁵) gab er zu erkennen, wie sehr ihm seine Wahlheimat ans Herz gewachsen war.¹

Ähnliches gilt für sein Hauptwerk, das ‚Evagatorium in Terre Sancte peregrinationem‘.² Denn wer reist, kehrt meistens auch gerne zurück. Fabri war viel in Ordensangelegenheiten unterwegs. Aber seine Pilgerfahrt ins Heilige Land unternahm er aus eigenem Antrieb. Er reiste sogar zweimal dorthin, 1480 und 1483/84, weil er beim ersten Mal nicht alles hatte sehen können, was er sehen wollte. Damit stand er nicht völlig allein. Aber ungewöhnlich war sein Fall schon. Denn ein Aufenthalt im Heiligen Land, in der Heiligen Stadt Jerusalem und am Heiligen Grab in der Grabeskirche wurde immer mit Mühen und Strapazen erkaufte. Den Pilgern wurde geraten, sich in die Lage des Herrn Jesus Christus zu versetzen und so wie er alle Leiden mit Geduld zu ertragen. Die Wallfahrt nach Jerusalem wurde deshalb von den adligen Pilgern als besonders ehrenvoll betrachtet. Ihr Rittertum bewährte sich im Angesicht der Gefahren, die sie auszuhalten hatten, und wer sich in Jerusalem zum Grabesritter schlagen ließ, durfte das fünffache Jerusalemkreuz als persönliches Ehrenzeichen führen. Je größer der Aufwand, desto größer die Ehre: *Qui plus fait, mieux vault* – ‚wer mehr tut, ist auch mehr wert.‘³ Für einen Geistlichen wie Felix Fabri galten andere Maßstäbe. Aber viel leiden musste auch er.

1 Zur Person und zu den Werken vgl. Kurt HANNEMANN, Fabri, Felix. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasser-Lexikon. 2. Aufl. Hg. von Kurt RUH, Bd. 2. Berlin/New York 1980, Sp. 682–689; Bd. 11. Nachträge und Korrekturen. Berlin/New York 2004, Sp. 435f.; Europäische Reiseberichte des späten Mittelalters. Eine analytische Bibliographie. Hg. von Werner PARAVICINI, Teil 1: Deutsche Reiseberichte. Bearb. von Christian HALM. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 2001, S. 195, 210–220, 547–549; Jacob KLINGNER, Fabri, Felix. In: Deutsches Literatur-Lexikon. Das Mittelalter. Hg. von Wolfgang ACHNITZ. Bd. 3: Reiseberichte und Geschichtsdichtung. Berlin/Boston 2012, Sp. 922–935; Jacob KLINGNER, Überlieferung und Edition der Werke Felix Fabris. In: Die Welt des Frater Felix Fabri. Hg. von Folker REICHERT/Alexander ROSENSTOCK. Weissenhorn 2018 (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm 25), S. 263–272. – Felix Fabri, Tractatus de civitate Ulmensi. Traktat über die Stadt Ulm. Hg., übersetzt und kommentiert von Folker REICHERT, Konstanz/Eggingen 2012 (Bibliotheca Suevica 35); Kathryn BEEBE, Pilgrim and Preacher. The Audiences and Observant Spirituality of Friar Felix Fabri (1437/38–1502). Oxford 2014.

2 Ich zitiere im Folgenden das ‚Evagatorium‘ nach der völlig veralteten Ausgabe von Konrad Dietrich HASSLER (Evagatorium in Terrae Sanctae, Arabiae et Egypti peregrinationem, Bd. 1–3. Stuttgart 1843–1849) sowie – soweit bereits erschienen – nach der neuen, zweisprachigen von Jean MEYERS (Les errances de frère Félix, pèlerin en Terre sainte, en Arabie et en Égypte, Bd. 1ff. Paris 2013ff.). Alle Zitate wurden mit dem Autograph im Besitz der Stadtbibliothek Ulm verglichen.

3 Werner PARAVICINI, Von der Heidenfahrt zur Kavaliertour. Über Motive und Formen adligen Reisens im späten Mittelalter. In: Wissensliteratur im Mittelalter und in der frühen Neuzeit 13. Hg. von Kurt RUH/Norbert Richard WOLF. Wiesbaden 1993, S. 91–130, hier S. 97f.; DERS., Fahrende Ritter. Literarisches Bild und gelebte Wirklichkeit im Spätmittelalter. In: Mittelalterliche Menschenbilder. Hg. von Marina NEUMEYER. Regensburg 2000 (Eichstätter Kolloquium 8), S. 205–254, hier S. 241f. (Nachdrucke in: Werner PARAVICINI, Noblesse. Studien zum adeligen Leben im spätmittelalterlichen Europa, Ostfildern 2012, S. 131–170, 171–216).

Das hatte zunächst einmal mit den geographischen Verhältnissen, also mit den äußeren Umständen der Wallfahrt, zu tun.⁴ Die Pilger wurden zwar intensiv betreut, befanden sich immer im Schutz einer Gruppe und bei den (meistens) venezianischen Seeleuten in erfahrenen Händen. Aber sie waren monatelang unterwegs, mussten ein ungewohntes Klima ertragen und mit fremdartiger Kost zurechtkommen. Zypern zum Beispiel war wegen seiner „bösen Luft“ gefürchtet, und auf hoher See setzten den Reisenden (vor allem den deutschen) Orientierungslosigkeit, Unwetter und Windstillen zu. Irgendwann (meistens auf der Heimreise) stellten sich Krankheiten oder Schwächeanfälle ein. Todesfälle waren nicht selten. Hinzu kamen die kulturellen Unterschiede. Zwar galt Jerusalem jedem guten Christenmenschen als die Mitte der Welt, und in der Grabeskirche unter der Vierung des griechischen Katholikon konnte man sich davon überzeugen. Denn dort wird bis heute der *umbilicus mundi* gezeigt.⁵ Aber tatsächlich reisten die Pilger an den Rand der christlichen Ökumene. Gottes eigenes Land befand sich seit Langem in der Hand der Muslime. Gerne hätte man daran etwas geändert. Gerade die adligen Pilger durften sich als Vorboten eines neuen Kreuzzugs verstehen. Doch für den Augenblick mussten sie sich mit den gegebenen Verhältnissen abfinden und obendrein die Anfeindungen der Muslime ertragen. Konflikte (auch handfeste) waren an der Tagesordnung; oft eskalierte die Situation bei der Abreise. Christliche Pilger erlebten die Wallfahrt nach Jerusalem als eine Reise in Feindesland, als eine Reise an den Rand ihrer Welt.⁶ Schauernd nahmen sie zur Kenntnis, dass es jenseits der Heiligen Stadt nur noch schlimmer kommen konnte. Die meisten von ihnen beließen es denn auch bei den obligatorischen Ausflügen nach Bethanien, Bethlehem und an den Jordan und strebten nach einem in aller Regel kaum mehr als einwöchigen Aufenthalt zügig nach Hause.

Nur eine kleine Auswahl wagte sich noch weiter in eine als zutiefst fremdartig empfundene Lebenswelt vor. Nur wenige entschlossen sich, nach dem Grab Jesu Christi auch das Grab der heiligen Jungfrau Katharina von Alexandria auf dem Sinai

⁴ Zu den Heiliglandfahrten vgl. Nicole CHAREYRON, *Pilgrims to Jerusalem in the Middle Ages*, New York 2000; Folker REICHERT, *Erfahrung der Welt. Reisen und Kulturbegegnung im späten Mittelalter*. Stuttgart 2001, S. 137–157.

⁵ Jürgen KRÜGER, *Die Grabeskirche zu Jerusalem. Geschichte – Gestalt – Bedeutung*. Regensburg 2000, S. 134–137; Folker REICHERT, *Nabel der Welt, Zentrum Europas und doch nur Peripherie? Jerusalem in Weltbild und Wahrnehmung des späten Mittelalters*. In: DERS., *Asien und Europa im Mittelalter. Studien zur Geschichte des Reisens*. Göttingen 2014, S. 123–141.

⁶ Folker REICHERT, *Pilger und Muslime im Heiligen Land. Formen des Kulturkonflikts im späten Mittelalter*. In: DERS., *Asien* (wie Anm. 5), S. 161–179; Stefan SCHRÖDER, *Zwischen Christentum und Islam. Kulturelle Grenzen in den spätmittelalterlichen Pilgerberichten des Felix Fabri*. Berlin 2009 (*Orbis mediaevalis* 11); DERS., *Kulturelle Fremdheit bei Felix Fabri*. In: *Die Welt des Frater Felix Fabri* (wie Anm. 1), S. 219–241; Albrecht CLASSEN, *Encounters Between East and West in the Middle Ages and Early Modern Age. Many Untold Studies About Connections and Contacts, Understanding and Misunderstanding*. In: *East Meets West in the Middle Ages and Early Modern Times. Transcultural Experiences in the Premodern World*. Hg. von DEMS. Berlin/Boston 2013 (*Fundamentals of Medieval and Early Modern Culture* 14), S. 1–222, hier S. 122–130.

aufzusuchen und an den zahlreichen Gedenkstätten in der Umgebung zu beten.⁷ Geistlich gesehen, handelte es sich um eine Fortsetzung, ja sogar Steigerung der religiösen Erfahrung, um eine *secunda peregrinatio*, die zu jenen Orten führte, an denen der 40-jährigen, ziellosen Wanderungen des Volkes Israel gedacht wurde und Gott sich ihm offenbart hatte. Es handelte sich um eine Wallfahrt zu Gottvater. Weltlich gesehen, hielt die Reise zum Sinai noch mehr Abenteuer bereit, die zu bestehen man als besonders ehrenvoll betrachten konnte. Das begann mit der Anreise auf Karawanenwegen, auf denen Haufen ausgebleichter Gebeine die Richtung wiesen, und endete mit der Abreise von Alexandria, dessen Sklavenmarkt den Pilgern vor Augen führte, was ihnen glücklicherweise erspart blieb. Unterwegs mussten sie die Megastadt Kairo passieren, deren Größe und Bevölkerungsreichtum ihnen die Beschränktheit der eigenen Lebensverhältnisse bewusst machte. Felix Fabri versuchte, seinen Lesern einen Eindruck zu vermitteln, indem er ihnen vorrechnete, dass Kairo siebenmal so groß wie Paris, Paris dreimal so groß wie Köln, Köln drei- bis viermal so groß wie die Reichsstadt Ulm, Kairo also alles in allem 84-mal so groß wie diese sei. Den Sensationen und Bedrängnissen, die ihm in der Metropole des Mamlukensultanats zuteilwurden, widmete er mehrere Kapitel.⁸

Doch das Ziel und den Höhepunkt der Reise, der erhebenden Erlebnisse wie der zermürbenden Strapazen, stellte der Aufstieg zu Mosesberg (2285 m) und Katharinenberg (2637 m) auf der Sinai-Halbinsel dar. Fabri war zeichnerisch so gut wie gar nicht begabt, hinterließ aber eine Kartenskizze, die nicht die wirkliche, sondern die gefühlte Steilheit des Wegs zu den beiden Gipfeln höchst eindrucksvoll zur Anschauung bringt (Abb. 1).

Man sieht mit dem Katharinenkloster (*mo[n]a[steriu]m s[ancte] K[atherine]*), der Höhle des Propheten Elias (*Helye*) und dem (längst verschwundenen) Kloster der vierzig heiligen Märtyrer (*xl s[an]ctor[um]*) etwas von den heiligen Stätten und erfährt gleichzeitig, dass die 3700 Granitstufen zum Mosesberg (*Moses*) durch den stundenlangen Aufstieg zum Gipfel des Katharinenbergs (*Kath[er]ina*) noch deutlich übertroffen wurden. Wer ihn bewältigte, hatte die Grenzen seines Leistungsvermögens berührt. Regelmäßig wurden selbst die jungen Adligen unter den Pilgern schwach. Man darf von „Grenzerfahrungen“ sprechen.⁹

⁷ Rudolf HIESTAND, Der Sinai – Tor zu anderen Welten. In: Reisen in reale und mythische Ferne. Reiseliteratur in Mittelalter und Renaissance. Hg. von Peter WUNDERLI. Düsseldorf 1993 (Studia humaniora 22), S. 76–102; Folker REICHERT, Wallfahrt zu Gott. Der Sinai als Pilgerziel. In: Wallfahrt und Kulturbegegnung. Das Rheinland als Ausgangspunkt und Ziel spätmittelalterlicher Pilgerreisen. Hg. von Helmut BRALL-TUCHEL. Erkelenz 2012 (Schriften des Heimatvereins der Erkelenzer Lande 26), S. 172–187.

⁸ Evagatorium (wie Anm. 2), Bd. 3, S. 18–105, Kairos Größe: S. 80 f. (HASSLER).

⁹ Stefan SCHRÖDER, Grenzerfahrungen. Mittelalterliche Reisende an den Rändern Europas. In: Europa im Weltbild des Mittelalters. Kartographische Konzepte. Hg. von Ingrid BAUMGÄRTNER/Hartmut KUGLER. Berlin 2008 (Orbis mediaevalis 10), S. 219–237; zu Fabris Skizze vgl. Ingrid BAUMGÄRTNER, Felix Fabris Räume. In: Die Welt des Frater Felix Fabri (wie Anm. 1), S. 173–200. – Zu den Gedenkstät-



Abb. 1: Felix Fabris Zeichnung von Moses- und Katharinenberg; Ulm, Stadtbibliothek, Hs. 19555–2, fol. 51v

Dafür wurde der fromme Reisende gleich mehrfach entschädigt. Er wusste sich am Rand der erfahrbaren Welt. Weiter führte kein Weg für den Pilger. Für Felix Fabri und auch alle anderen, von denen wir wissen, war hier die äußerste Grenze der ganzen Wallfahrt erreicht (*ultimus terminus [...] tocius peregrinationis*).¹⁰ Auf dem Mosesberg, dem „Gottesberg“ (*mons Dei*), wie er auch geheißen wurde, hatte Moses die Zehn Gebote empfangen. Der Besucher durfte sich an einer „Grenze zur Transzendenz“ fühlen¹¹ und konnte gleichzeitig rundum auf Gottes Schöpfung blicken. So rein sei die Luft, so klar die Sicht. Bis in fernste Länder könne man sehen. Das war meistens

ten vgl. Andreas KÜLZER, *Peregrinatio graeca in Terram Sanctam*. Studien zu Pilgerführern und Reisebeschreibungen über Syrien, Palästina und den Sinai aus byzantinischer und metabyzantinischer Zeit. Frankfurt a. M. 1994 (Studien und Texte zur Byzantinistik 2), S. 260–266.

¹⁰ *Evagatorium* (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 329 (HASSLER); Bd. 7, S. 22 (MEYERS).

¹¹ HIESTAND, *Sinai* (wie Anm. 7), S. 101.

übertrieben. Aber wer da oben angekommen war, durfte die Gedanken in die Ferne schweifen lassen. Genau das tat auch Felix Fabri.

Sein Standort war der Katharinenberg. Denn der ragte noch höher hinauf als der *mons Dei*. Man schaue geradezu auf diesen hinab. Seine Eindrücke fasste Fabri zu einem geographischen Exkurs zusammen, in dessen Überschrift der Autor behauptet, tatsächlich gesehen zu haben, wovon er spricht: *De regionibus mundi, quas vidimus in quatuor plagis terre ex hoc sacro monte, et descriptio terrarum, aquarum etc.*¹² Das trifft so nicht zu. Fabri selbst musste zugeben, dass er manches wegen natürlicher Hindernisse, manches wegen der großen Entfernung nicht sehen konnte. Vielmehr vermischte er das Wenige, das er optisch wahrnahm, mit vielem, was er außerdem wusste. Auch einige Abschweifungen glaubte er, sich erlauben zu können. Denn das war das Prinzip, das die Gestaltung des ganzen Werks durchzog und ihm auch den Namen ‚Evagatorium‘ gab.¹³

Der geographische Exkurs enthält somit die Skizze eines Weltbilds, nach den vier Himmelsrichtungen gegliedert, an Ländern, Städten und Flüssen orientiert. Persepolis, Ekbatana und Susa werden kurz behandelt, desgleichen Ninive und Babylon mit ihren Gründern und Monumenten. Afrika ist durch seine seltsamen Menschen und wundersamen Tiere vertreten. Die vier Paradiesflüsse Euphrat, Tigris, Ganges und Nil geben der Vorstellung einen Halt, eine Kette von Gebirgen (die *catena mundi*) durchzieht Asien von Westen nach Osten und teilt den Kontinent in zwei Hälften. Sucht man nach einer Karte, die Fabri als Unterlage benutzt haben kann, kommt vor allen anderen die Weltkarte zur ptolemäischen Geographie infrage, die 1482 bzw. 1486 in Ulm gedruckt worden war und Fabri in der Bibliothek seines Klosters zur Verfügung stand (Abb. 2).¹⁴ Mehrfach bezog er sich auf die *pictura Phtolomei*.¹⁵

¹² Evagatorium (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 468–474 (HASSLER); Bd. 7, S. 368–386 (MEYERS). Man könnte versuchen, das Kapitel in die Geschichte des „Blicks von oben“ seit dem 14. Jahrhundert einzuordnen: Von oben gesehen. Die Vogelperspektive. Hg. von Yasmin DOOSRY. Nürnberg 2014.

¹³ Jean MEYERS, Fabris Latein. In: Die Welt des Frater Felix Fabri (wie Anm. 1), S. 59–74, hier S. 72f.

¹⁴ Karl-Heinz MEINE, Die Ulmer Geographia des Ptolemäus von 1482. Zur 500. Wiederkehr der ersten Atlasdrucklegung nördlich der Alpen. Weißenhorn 1982 (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm 2); Patrick GAUTIER DALCHÉ, La Géographie de Ptolémée en Occident (IV^e–XVI^e siècle). Turnhout 2009 (Terrarum orbis 9), S. 306–308; Bernd BREITENBRUCH, Catalogus et inuentarium librorum omnium qui inuenti sunt Vlmae in bibliotheca summi et parochialis templi, anno 1549. Der erste Katalog der Stadtbibliothek Ulm. Edition und Bestandsanalyse. Ulm 2018 (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm 26), S. 233. – Fabri benutzte die Ausgabe von 1486, wie aus einem Hinweis auf Johannes Regers nur dort vorhandenes Register hervorgeht (Evagatorium [wie Anm. 2] Bd. 3, S. 80 [HASSLER]).

¹⁵ Evagatorium (wie Anm. 2) Bd. 3, S. 216 (HASSLER); ferner Bd. 1, S. 307 (Bd. 3, S. 82 [MEYERS]); Bd. 2, S. 386 (Bd. 7, S. 168 [MEYERS]); Bd. 3, S. 2, 83, 122, 452. Zu Fabris kartographischen Kenntnissen: BAUMGÄRTNER, Felix Fabris Räume (wie Anm. 1), S. 175–177.

Seeleuten so zu schaffen mache, dass sie kein Metall an ihren Schiffen zuließen, und bei demselben Autor fand er weitere Nachrichten über das Grab des Propheten Mohammed in Mekka. Die Vorstellung, dass der eiserne Sarkophag auf wundersame, ja diabolische Weise durch Magneten in der Luft gehalten werde, war in Europa so weit verbreitet, dass sie nicht weiter belegt werden musste.¹⁶ Im ‚Catholicon‘ des Giovanni Balbi und (indirekt oder direkt) bei Plinius hatte Fabri sich über den Ursprung des Pfirsichs und seines Namens kundig gemacht, bei Petrus de Abano über Steine, die Menschen in ihr Verderben locken können. Anderes wusste er durch die Heilige Schrift, die Vitas patrum und den Kirchenlehrer Hieronymus, aus Werken also, die ein Geistlicher besonders gut kennen musste. Hinzu kamen Erkundigungen, die er bei den Mönchen des Sinai-Klosters eingeholt hatte, sowie eigene Erkenntnisse über ein Volk mit Namen *Zigari* oder *Zigineri*, das aus Mesopotamien stamme, angeblich über Ägypten nach Europa gekommen sei und sich dort als getaufte Christen ausbe.¹⁷

Aus all dem formte sich ein Weltbild. Es reichte deutlich über Fabris Erfahrungswissen hinaus. Denn dieses wurde durch die Reichweite der spätmittelalterlichen Heiliglandfahrten, durch den Sinai als *ultimus terminus* [...] *tocius peregrinacionis*, begrenzt. Felix Fabri machte sich die Vogelperspektive zu eigen, um den optischen Eindruck nachträglich durch angelesenes oder sonstwie erworbenes Wissen zu ergänzen und den Panoramablick, der sich ihm vom höchsten Gipfel des Sinai-Gebirges darbot, zu einem geographischen Gesamtbild zu erweitern.

2 Fingierte Grenzüberschreitung: Arnold von Harff

Gerade von den adligen Pilgern hat es wohl manchen gereizt, auch die scheinbar gleich hinter dem Horizont gelegenen Orte aufzusuchen und auf diese Weise noch mehr weltliche Ehre einzuheimsen. Doch bezeichnend ist die folgende Episode: Der kastilische Edelmann Pero Tafur traf am Ufer des Roten Meeres den venezianischen Kaufmann Niccolò de' Conti, der nach 25-jährigen Reisen in Süd- und Südostasien genug von der Welt gesehen hatte und unbedingt nach Hause zurückkehren wollte. Als Tafur den dringenden Wunsch äußerte, nach Indien weiterzureisen, wurde ihm ebenso dringend davon abgeraten: Der Weg sei lang, mühsam und gefährlich obendrein. Das fremde Klima und die ungewohnte Nahrung würden dem Reisenden zusetzen, und die wunderbaren Dinge, die man sehen könne, würden ihm keine Befriedigung verschaffen: Was fängt man mit all den Edelsteinen an, wenn sie von

¹⁶ Folker REICHERT, Der eiserne Sarg des Propheten. Doppelte Grenzen im Islambild des Mittelalters. In: DERS., *Asien* (wie Anm. 5), S. 181–195.

¹⁷ Zur frühen Geschichte der ‚Zigeuner‘ in Europa vgl. Klaus-Michael BOGDAL, *Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung*. Berlin 2013, S. 23–43 (der Fabris pointierte Aussage nicht kennt).

schrecklichen Leuten getragen werden? Tafur verzichtete auf die indische Reise und begnügte sich mit Mitteleuropa.¹⁸

Das war 1437. Doch im ganzen 15. Jahrhundert markierte der Sinai für europäische Reisende eine Grenze. Für die meisten galt: Bis hierhin und nicht weiter! Wer es trotzdem versuchte, musste entweder vorzeitig umkehren (Joos van Ghistele 1481/1485)¹⁹ oder verschwand von der Bildfläche (Pero de Covilhã seit 1487),²⁰ oder aber der Bericht über die Reise steht unter dem dringenden Verdacht fingiert zu sein. Für Letzteres gibt das ‚Pilgerbuch‘ des rheinischen Ritters Arnold von Harff das treffendste Beispiel. Es entstand nach einer zweijährigen Reise, die durch weite Teile Europas und des Nahen Ostens führte (1496–1498).²¹ Der Autor entstammte einer vornehmen Familie, die sich im Dienst der Herzöge von Jülich und Berg bewährte. Arnold selbst bekleidete nach seiner Heimkehr das Amt eines Erbkämmerers in Geldern. Da er aber schon im Alter von 34 Jahren verstarb (1505), blieb ihm eine höhere Stellung versagt. Als Jugendlicher hatte er an der Kölner Universität die Artes studiert. Als er seinen Reisebericht schrieb, hat ihm die Kenntnis der wichtigsten historischen und geographischen Werke durchaus geholfen. Sein Grab ist verschollen; aber der Grabstein, der sich heute in der katholischen Pfarrkirche zu Lövenich bei Erkelenz befindet, zeigt ihn so, wie er sich selbst in seinem Buch beschrieb, nämlich als frommen Christen, der fast alle bedeutenden Pilgerziele aufgesucht hatte: Rom, Santiago de Compostela, Mont-Saint-Michel, Saint-Antoine-de-Vienne, Konstantinopel, Beirut, Sinai und Mailapur in Indien (Jerusalem, sicher der geistliche Höhepunkt der ganzen Reise, fehlt

18 Pero Tafur, *Travels and Adventures 1435–1439*. Hg. und übersetzt von Malcolm LETTS, London 1926, S. 84–86. – Zu Niccolò de’ Conti vgl. F[rancesco] SURDICH, Conti, Niccolò de’. In: *Dizionario Biografico degli Italiani*, Bd. 28. Rom 1983, S. 457–460; G[ünther] HAMANN, Conti, Niccolò dei. In: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 3. München/Zürich 1986, Sp. 197f.; Dietmar HENZE, *Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde*. Darmstadt 2011, Bd. 1, S. 636–642.

19 Ambrosius Zeebout. *Tvoyage van Mher Joos van Ghistele*, hg. von R. J. G. A. A. GASPAR. *Hilversum 1998 (Middelleeuwse Studies en Bronnen 58)*, S. 252–256; *Europäische Reiseberichte (wie Anm. 1)*, Teil 3: *Niederländische Reiseberichte*. Bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL, Frankfurt a. M. 2000, S. 131–138.

20 *Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion*. Hg. von Eberhard SCHMITT, Bd. 2: *Die großen Entdeckungen*. Hg. von Matthias MEYN u. a. München 1984, S. 76–83; HENZE, *Enzyklopädie (wie Anm. 18)*, Bd. 1, S. 746 f.

21 *Die Pilgerfahrt des Ritters Arnold von Harff von Cöln durch Italien, Syrien, Aegypten, Arabien, Aethiopien, Nubien, Palästina, die Türkei, Frankreich und Spanien, wie er sie in den Jahren 1496 bis 1499 vollendet, beschrieben und durch Zeichnungen erläutert hat*. Hg. von E[berhard] von GROOTE. Cöln 1860; Rom – Jerusalem – Santiago. *Das Pilgertagebuch des Ritters Arnold von Harff (1496–1498)*. Nach dem Text der Ausgabe von Eberhard von Groote übersetzt, kommentiert und eingeleitet von Helmut BRALL-TUCHEL/Folker REICHERT, 3. Aufl. Köln/Weimar/Wien 2009. Zu Autor und Werk vgl. Volker HONEMANN, *Arnold von Harff*. In: *Die deutsche Literatur des Mittelalters (wie Anm. 1)*, Bd. 1. Berlin/New York 1978, Sp. 471f.; H[artmut] BECKERS, *Arnold v. Harff*. In: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 1. München/Zürich 1980, Sp. 1007; *Europäische Reiseberichte*, Bd. 1 (wie Anm. 1), S. 273–281, 554f.; HENZE, *Enzyklopädie (wie Anm. 18)*, Bd. 2, S. 459f.; Jacob KLINGNER, *Arnold von Harff*. In: *Deutsches Literatur-Lexikon (wie Anm. 1)*, Sp. 1077–1082. – Zum Titel vgl. Volker HONEMANN in: *Germanistik 48 (2007)*, S. 761f.

überraschenderweise). Als vollkommener Pilger ging er zunächst in die familiäre, dann in die regionale Erinnerung ein.²²

Auch Arnold hat das Katharinenkloster auf dem Sinai besucht und die Reliquien der heiligen Jungfrau verehrt. Er hat der Wanderungen des Volkes Israel gedacht und schließlich zuerst den Moses-, dann den Katharinenberg bestiegen, um voller Ehrfurcht ringsum auf die Länder und Meere hinunterzuschauen. Auch ihn beeindruckten die Schiffe, die Gewürze, Sandelholz und Edelsteine aus Indien brachten. Dass er den Aufstieg nicht von Norden, von Jerusalem her kommend, sondern von Westen, von Kairo aus, in Angriff nahm, war zwar ungewöhnlich, kam aber vor.²³ Singulär war alles, was dann folgte: Im Hafen al-Tür, für Felix Fabri *ultimus orientis portus nobis notus*,²⁴ schloss er sich zusammen mit zwei Kaufleuten aus Genua einer Gesandtschaft aus Indien an, die in die Heimat zurückkehren wollte. Dadurch gelang ihm, was so vielen anderen verwehrt blieb: die Reise am Roten Meer entlang, dann über den Indischen Ozean und schließlich über Ceylon um Kap Komorin herum an die östliche, die Malabarküste des indischen Subkontinents. Unterwegs konnte er einige spektakuläre Dinge erleben, von denen er zu Hause gerne erzählte:

- In Mekka (*la Mecha*) sah er die Große Moschee (*meskita* geheißen) mit dem Grab des Propheten Mohammed, von den „Heiden“ mit großer Inbrunst (*ynnicheyt*) verehrt. Zwar war der Zutritt für Juden und Christen verboten; „denn die Heiden glauben, wir seien Hunde und nicht würdig, in die heilige Stadt zu gehen“ (*as die heyden vermeynen, wir sijnt hunde ind sijnt nyet wirdich in die heylige stat zo gayn*). Aber ein mamlukischer Geleitsmann (für Arnold ein „abgefallener Christ“ [*verlouckent cristen*]) nahm ihn verkleidet und heimlich nach Mekka mit.²⁵
- Auf der Insel Sokotra im Indischen Ozean ließ er sich Merkwürdiges von zwei nahen Eilanden erzählen: Auf dem einen lebten nur Männer, auf dem anderen nur Frauen, und einmal im Jahr trafen sich die Bewohner, um Kinder zu zeugen. Nach der Geburt blieben die Knaben bei den Vätern, die Mädchen bei den Müttern. Den

²² Abbildung des Grabsteins: Rom – Jerusalem – Santiago (wie Anm. 21), S. 14; Folker REICHERT, *Ehre durch Demut. Wallfahrten des Adels im späten Mittelalter*. In: DERS., *Asien* (wie Anm. 5), S. 143–160, hier S. 159f. Jerusalem: Helmut BRALL-TUCHEL, *Jerusalem im Pilgerbericht Arnolds von Harff (1496–98)*. In: *Jerusalem in Aachen – „Aachener“ in Jerusalem. Mittelalter und Frühe Neuzeit*. Hg. vom Geschichtsverein für das Bistum Aachen. Neustadt a. d. Aisch 2018 (Geschichte im Bistum Aachen. Beiheft 9), S. 145–170. – Zur familiären Erinnerung vgl. das Protokoll eines Gerichtsverfahrens um einen Diamanten, den Arnold aus Jerusalem mitgebracht haben soll: *Die Urkunden des Archivs von Schloß Frens. Regesten*, Bd. 1. 1316–1565. Bearb. von Dieter KASTNER. Bonn 2009 (Inventare nicht-staatlicher Archive 50), S. 242f., Nr. 460 (1562 X 11). – Mit einem anderen ihm zugeschriebenen Mitbringsel aus dem Heiligen Land hat Arnold nichts zu tun: Folker REICHERT, *Ein cleins ringlein, an allen heiligen stetten angerürt*. Zur materiellen Überlieferung der Heiliglandfahrten im 15. Jahrhundert. In: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 67 (2011), S. 609–623.

²³ Vgl. etwa *Itinéraire d'Anselme Adorno en Terre Sainte (1470–1471)*. Texte édité, traduit et annoté par Jacques HEERS et Georgette de GROËR. Paris 1978, S. 216–247.

²⁴ *Evagatorium* (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 469 (HASSLER); Bd. 7, S. 374 (MEYERS).

²⁵ *Pilgerfahrt* (wie Anm. 21), S. 133f.; *Rom – Jerusalem – Santiago* (wie Anm. 21), S. 156.

jungen Frauen aber werde die (rechte) Brust abgeschnitten, damit sie im Krieg Schild und Bogen richtig handhaben können. Zwei dieser Frauen will Arnold mit eigenen Augen in der Stadt Sokotra gesehen haben. Sein Wunsch, die Insel der Frauen zu besichtigen, ließ sich leider nicht realisieren.²⁶

- Bei der Überfahrt nach Indien habe er einen „Meerdrachen“ (*draiche des mers*), Leviathan (*Leuiacon*) genannt, mit einem Walfisch, bei der Rückfahrt einen „Meer-ochsen“ bis auf den Tod mit einer „Meerkuh“ kämpfen gesehen. Der Anblick war so grässlich (*gruyslich*), dass Arnold den Leser mittels zweier Zeichnungen daran teilhaben ließ.²⁷
- In Kalamina bzw. Mailapur in Südindien wandelte der Pilger auf den Spuren des Apostels Thomas. Denn dieser habe dort große Wunder gewirkt und werde deshalb bis auf den heutigen Tag von indischen Christen verehrt. Arnold besuchte das Grab des Apostels und verschaffte sich die Gewissheit, auch am fernen Rand der Ökumene in keiner gottverlassenen Gegend zu sein.²⁸
- Anderswo in Indien fand er schwarze Menschen, die wie Hunde aussahen, deshalb *Cenofalles* hießen und auf der Stirn das Brandmal eines Ochsen trugen. Und auf „Madagaskar“ sah er den Pfeffer wachsen und ließ sich erzählen, wie man ihn erntet. Die Legende, dass dazu Feuer unter den Sträuchern gelegt werde, konnte er mit kundiger Geste widerlegen.²⁹
- Von dort aus fuhr er schließlich ins Innere Afrikas zu den sogenannten Mondbergen, um endlich die Quellen des Nils ausfindig zu machen. Seit der Antike hatte niemand das Rätsel lösen können. Arnold ist es tatsächlich gelungen.³⁰

Wirklich? Seit Langem weiß man, dass nichts davon so stattfand, wie Arnold es beschrieb.³¹ Die Chronologie ist nicht stimmig, und Punkt für Punkt lässt sich nachweisen, auf welche Quellen der Verfasser sich stützte, woher er sein Wissen bezog. Es basierte nicht auf Empirie, sondern auf Literatur. Am meisten hat ihm Marco Polo genützt. Dessen Buch, die ‚Beschreibung der Welt‘ (*Divisament dou monde*) bzw. in lateinischer Übersetzung die ‚Gewohnheiten und Verhältnisse in den östlichen Ländern‘ (*De consuetudinibus et condicionibus orientalium regionum*), galt mittlerweile als geographisches Referenzwerk, ohne das man von der Welt nicht viel verstand. Fabri kannte es ebenfalls und erweiterte damit seinen geographischen Hori-

26 Pilgerfahrt (wie Anm. 21), S. 136; Rom – Jerusalem – Santiago (wie Anm. 21), S. 157f.

27 Pilgerfahrt (wie Anm. 21), S. 137, 147; Rom – Jerusalem – Santiago (wie Anm. 21), S. 158f., 169.

28 Pilgerfahrt (wie Anm. 21), S. 141–143; Rom – Jerusalem – Santiago (wie Anm. 21), S. 163f.

29 Pilgerfahrt (wie Anm. 21), S. 144f., 146f.; Rom – Jerusalem – Santiago (wie Anm. 21), S. 166, 168f.

30 Pilgerfahrt (wie Anm. 21), S. 149–151; Rom – Jerusalem – Santiago (wie Anm. 21), S. 169–172.

31 So schon Leonard KORTH, Die Reisen des Ritters Arnold von Harff in Arabien, Indien und Ost-Afrika. In: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereines 5 (1883), S. 191–218; R. von SEYDLITZ, Die Orientfahrt des Ritters A. von Harff. Beiträge zu einer Kritik seiner Reisebeschreibung. Weimar 1890 (Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie. Ergänzungsheft 2).

zont im Osten bis nach Japan (*Zinpanga*).³² Arnold von Harff verdankte dem Buch fast alles, was er von Indien bis hin zur Fraueninsel wusste. Er fügte aber einiges, was ihm passend schien, aus anderer Überlieferung hinzu, etwa indem er Bernhard von Breydenbachs gedrucktem Pilgerbericht ein äthiopisches Alphabet entnahm und es als indisches ausgab oder indem er die brustlosen Amazonen der Antike ins Spiel brachte, um die Geschichten von der Fraueninsel plausibler erscheinen zu lassen. Die Kenntnis Madagaskars hatte er von Marco Polo (der Mogadishu damit meinte), die Beschreibung der Pfefferernte von dem noch mehr gelesenen, aber allmählich ins Hintertreffen geratenden Johann von Mandeville, der seinerseits auf den Augenzeugenbericht Odoricos da Pordenone rekurrierte. Sogar dort, wo Arnold intime Kenntnis vortäuschte, folgte er ganz seiner Vorlage. Von Ptolemäus hatte er Ortsnamen in Ägypten und Nubien sowie die Mondberge (*montes lunae*) in Zentralafrika, Seeungeheuer konnte man auf den zeitgenössischen Karten sehen.³³

Mehr muss man dazu nicht sagen. Arnold von Harff gehörte zu jenen „travel liars“, von denen es bekanntlich nicht wenige gibt.³⁴ Schon Lukian von Samosata machte sich mit seiner ‚Wahren Geschichte‘ über die Erfindungen der Reiseschriftsteller und Paradoxographen lustig. Arnold kann man sogar ein handfestes Motiv dafür unterstellen, dass er nicht wie Felix Fabri einen Exkurs über die vom Sinai aus zu erahnenen Länder einflocht, sondern dem Leser eine veritable Exkursion nach Indien und Afrika vorgaukelte. Angeblich wollte er die Welt kennenlernen – wahrscheinlich hatte er etwas zu verbergen.³⁵ Doch darum geht es hier nicht. Vielmehr gibt Arnolds fingierte Reise geographische Kenntnisse wieder, die ihm dabei halfen, einen Teil

32 Evagatorium (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 3 (HASSLER); Bd. 1, S. 76f. (MEYERS; hier fälschlich mit Ceylon identifiziert). Vgl. BAUMGÄRTNER, Felix Fabris Räume (wie Anm. 9), S. 185; Folker REICHERT, Descriptio Theutonie et Suevie. In: Die Welt des Frater Felix Fabri (wie Anm. 1), S. 243–263, hier S. 256f.; DERS., Felix Fabri, Marco Polo und die japanischen Inseln, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 75 (2019), S. 617–627. – Zur Rezeption Marco Polos im 14. und 15. Jahrhundert vgl. Folker REICHERT, Begegnungen mit China. Die Entdeckung Ostasiens im Mittelalter, Sigmaringen 1992 (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 15), S. 197–253; Christine GADRAT-OUERFELLI, Lire Marco Polo au Moyen Age. Traduction, diffusion et reception du *Devisement du monde*. Turnhout 2015 (Terrarum orbis 12).

33 Francisc RELAÑO, The Shaping of Africa. Cosmographic Discourse and Cartographic Science in Late Medieval and Early Modern Europe. Aldershot 2002, S. 197–204; Chet VAN DUZER, Seeungeheuer und Monsterfische. Sagenhafte Kreaturen auf alten Karten. Darmstadt 2015. – Zu Arnolds Behandlung seiner Vorlagen vgl. ausführlicher Folker REICHERT, Die Welt des Arnold von Harff. In: DERS., Asien (wie Anm. 5), S. 343–360, hier S. 349–357. – Zu Mandeville und Marco Polo vgl. REICHERT, Begegnungen (wie Anm. 32), S. 203–205, 267–269. – Zu Madagaskar/Mogadishu vgl. Paul PELLIOU, Notes on Marco Polo. Paris 1959–1973, Bd. 2, S. 779–781; Marco Polo, Milione. Versione toscana del Trecento. Edizione critica a cura di Valeria BERTOLUCCI PIZZORUSSO. Indice ragionato di Giorgio R. CARDONA. Milano 1975, S. 656–658.

34 Percy G. ADAMS, Travelers and Travel Liars, 1660–1800. Berkeley 1962. – Zu Madagaskar/Mogadishu vgl. Paul PELLIOU, Notes on Marco Polo. Paris 1959–1973, Bd. 2, S. 779–781; Marco Polo, Milione (wie Anm. 33), S. 656–658.

35 REICHERT, Welt (wie Anm. 33), S. 357–360.



Abb. 3: Arnolds von Harff angebliche Reiseroute in Asien und Afrika (Entwurf: Folker Reichert)

seiner Biographie umzuschreiben. Sie beruhen auf den gleichen Wissensbeständen, zu denen Felix Fabri Zugang hatte, bezogen aber viel entschiedener die Erkenntnisse, Hinweise und Irrtümer ein, die man Marco Polos Reiseerfahrungen verdankte.

Manches davon hatte weiter Bestand, anderes erwies sich als missverstanden und wurde später korrigiert. Man könnte also – Martin MULSOW folgend – von mancherlei „Fehlreferenzen“ und „Fehlreichweiten“ sprechen.³⁶ Aber damit würde man weder Arnold von Harff noch seinen Unterlagen gerecht.

Arnold verfügte wahrscheinlich über eine Karte, die ähnlich aussah wie jene, die Martin Waldseemüller benützte, als er seine Weltkarte von 1507 zum Druck brachte. Übereinstimmungen bei afrikanischen Ortsnamen und den Seeungeheuern weisen darauf hin. Sie ging aber verloren.³⁷ Arnolds von Harff geographische Vorstellungen lassen sich daher am sinnvollsten veranschaulichen, wenn man ihnen eine der Weltkarten unterlegt, die der in Florenz tätige deutsche Kartograph Henricus Martellus Germanus alias Arrigho di Federigho Martello anfertigte, bevor die Entdeckungen in der Neuen Welt publik wurden.³⁸ Sie zeigen das Weltbild der ptolemäischen Geographie, ergänzt und erweitert um das Wissen Marco Polos (Abb. 3).

3 Grenzen, die sich verschieben: Ludovico de Varthema

Die Karten des Henricus Martellus besitzen mehrere Merkmale, die sie mit der antiken Tradition in Gestalt der ptolemäischen Geographie verbinden. Zum Beispiel die gestauchte Form Indiens und die übergroße Darstellung der Insel Ceylon (*Taprobana insula*) gehen darauf zurück. Doch die Wiedergabe der Südspitze Afrikas weicht vollständig von den Vorbildern ab. Zeigten frühere Weltkarten (etwa die zum Ulmer Ptolemäus) eine Landbrücke, die von Afrika bis nach Südostasien reichte, sodass der Indische Ozean als Binnenmeer erschien, so ließ Henricus Martellus die afrikanische Küste zunächst nach Nordosten, dann zurück nach Nordwesten verlaufen. Der Indik galt nun als offenes Meer. Das hatte mit den portugiesischen Entdeckungsfahrten zu tun, durch die Schritt für Schritt die Küste vermessen und schließlich unter Bartolomeu Dias der Weg um das Kap der Guten Hoffnung herum gefunden wurde. Martellus wusste davon und trug die neuen Ortsnamen bis zum äußersten Punkt ein, den Dias

³⁶ Martin MULSOW, Elemente einer globalisierten Ideengeschichte der Vormoderne. In: Historische Zeitschrift 306 (2018), S. 1–30, hier S. 20f., 30.

³⁷ REICHERT, Welt (wie Anm. 33), S. 355; Martin LEHMANN, Die Cosmographiae Introductio Matthias Ringmanns und die Weltkarte Martin Waldseemüllers aus dem Jahre 1507. Ein Meilenstein frühneuzeitlicher Kartographie. München 2010, S. 230–238; Chet VAN DUZER, Henricus's Martellus World Map at Yale (c. 1491). Multispectral Imaging, Sources and Influence. Cham 2019.

³⁸ Zur Identität des Kartographen vgl. Lorenz BÖNINGER, Die deutsche Einwanderung nach Florenz im Spätmittelalter. Leiden 2006 (The Medieval Mediterranean 60), S. 313–348; Klaus ARNOLD, ARIGO – Heinrich Schlüsselfelder aus Nürnberg? Arrigho di Federigho della Magna/Henricus Martellus in Florenz? In: Die Pirckheimer. Humanismus in einer Nürnberger Patrizierfamilie. Hg. von Franz FUCHS. Wiesbaden 2006 (Pirckheimer-Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 21), S. 161–168.

erreichte. Vasco da Gama fuhr schließlich auch über diesen hinaus und bekam heraus, wie man mithilfe der Monsunwinde den Ozean überqueren konnte, um das indische Festland zu erreichen. Die Portugiesen mischten sich in den bis dahin von arabischen Kaufleuten dominierten Überseehandel ein, schlugen, wo sie konnten, die Konkurrenz aus dem Feld und sicherten die Route nach Lissabon durch befestigte Niederlassungen an den Küsten. Es entstand ein System von Stützpunkten rund um den Indik und darüber hinaus, das allmählich die Gestalt eines portugiesischen Kolonialreichs annahm und seit 1509 im Auftrag der Krone von einem Vizekönig regiert wurde.³⁹

Als Seemann oder Soldat am Auf- und Ausbau des portugiesischen Estado da Índia mitzuwirken, war extrem gefährlich, aber äußerst lukrativ zugleich. Auch Nichtportugiesen traten deshalb in den Dienst der portugiesischen Krone. Einer von ihnen war Ludovico de Varthema († 1517). Von seinem „Vorleben“ weiß man nur wenig. Er selbst nennt sich einen Bolognesen; aber sein Name klingt nicht italienisch. Es wurde sogar erwogen, einen deutschen Ursprung in den Namen hineinzulesen: Wartmann, Wertheim oder ähnlich. Aber auch das ist nur Spekulation. Das Hauptproblem liegt darin, dass wir über Varthema kaum mehr wissen als das, was er selbst in seinem Buch von sich mitteilt. Doch diesem ist nicht zu trauen. Es verschleiert mehr, als es preisgibt. Vielleicht verfolgte der Autor nur zwei Ziele: erstens mit einer abenteuerlichen Reiseerzählung ein möglichst breites Publikum zu unterhalten und zweitens die dunklen Seiten seiner Biographie zu übermalen. Beides ist ihm weitestgehend gelungen.⁴⁰

Anders als Felix Fabri und Arnold von Harff war Ludovico de Varthema kein gebildeter Mann, sondern ein Söldner und Abenteurer, der sich auf den Umgang mit Waffen verstand und wahrscheinlich schon dem Mamlukensultanat mit seinen Kenntnissen gedient hatte. Als einen erfahrenen Geschützbauer bezeichnete er sich einmal.⁴¹ Literarische Anspielungen darf man deshalb von ihm nicht erwarten. Nur gelegentlich deutet er an, dass er von Personen, Orten und Sachen gehört hatte, die schon beim älteren Plinius oder in der Alexandertradition vorkamen. Natürlich kannte er den sagenhaften Priesterkönig Johannes und natürlich wusste er, dass man den Elefanten von jeher bestimmte Fähigkeiten zuschrieb und schon immer irgendwo

39 Sanjay SUBRAHMANYAM, *The Portuguese Empire in Asia 1500–1700. A Political and Economic History*. London/New York 1993; Peter FELDBAUER, *Estado da India. Die Portugiesen in Asien 1498–1620*. Wien 2003 (Expansion, Interaktion, Akkulturation 3); Jürgen G. NAGEL, *Estado da India*. In: *Lexikon zur Überseegeschichte*. Hg. von Hermann HIERY. Stuttgart 2015, S. 249; Wolfgang REINHARD, *Die Unterwerfung der Welt. Globalgeschichte der europäischen Expansion 1415–2015*. 3. Aufl. München 2016, S. 113–136.

40 Ludovico de Varthema, *Reisen im Orient*. Eingeleitet, übersetzt und erläutert von Folker REICHERT. Sigmaringen 1996 (Fremde Kulturen in alten Berichten 2); Ludovico [de] Varthema, *Itinerario dallo Egipto alla India*. A cura di Enrico MUSACCHIO, Bologna 1991. – Zu Autor und Werk vgl. HENZE, *Enzyklopädie* (wie Anm. 18), Bd. 5, S. 385–387; Folker REICHERT, *Von Mekka nach Malakka? Ludovico de Varthema und sein Itinerar (Rom 1510)*. In: DERS., *Asien* (wie Anm. 5), S. 361–376.

41 Varthema, *Reisen* (wie Anm. 40), S. 80.

in Indien oder Hinterindien die Wohnsitze grässlicher Anthropophagen vermutete.⁴² Doch das alles gehörte zum Allgemeinwissen der Zeit. Man musste nicht studiert haben, um es zu kennen. Auch die gelehrten Debatten über das Aussehen der Erde haben Ludovico sicher nicht interessiert. Karten wird er, wenn überhaupt, nur zu praktischen Zwecken benutzt haben. Aber er wusste, was man im entstehenden portugiesischen Kolonialreich wissen konnte: dass man über Afrika und den Ozean nach Indien gelangte und dass östlich davon weitere Objekte der Begierde lockten. Die sogenannte Cantino-Karte von 1502, hergestellt in Lissabon und nicht zur Veröffentlichung bestimmt, sondern heimlich außer Landes geschafft, zeigt den Kenntnisstand der Portugiesen zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Sie zeigt, dass man vor allem an der genauen Erfassung der Küsten interessiert war und wie viel Ungewissheit nach Südost- und Ostasien hin noch bestand. Sie zeigt den räumlichen Rahmen, in dem die Reisen eines Ludovico de Varthema, die wirklichen wie die angeblichen, verortet werden können (Abb. 4).⁴³

Mit Sicherheit weiß man, dass er sich längere Zeit an der indischen Westküste aufhielt. Er nahm an der Seeschlacht von Cannanore (16./17. März 1508) teil und wurde wegen seiner Heldentaten vom Vizekönig persönlich zum Ritter geschlagen. Als er wenig später nach Europa zurückkehrte, wurde die Urkunde über den Ritterschlag durch König Manuel I. bestätigt und im Archiv der Krone registriert. Der Registereintrag stellt das einzige amtliche Dokument dar, das Ludovicos Aufenthalt in Indien und überhaupt in Asien belegt.⁴⁴ Es steht freilich außer Zweifel, dass er die gesamte Westküste des Subkontinents von Cambay im Norden bis Quilon im äußersten Süden kennenlernen konnte. Was immer er über religiöse Riten und die Rechte der Kasten, von frommen Brahmanen, militanten Yogis und dem (matrilinearen) Erbrecht der Krieger in Kerala, von Handelswaren und Schiffstypen, von der Tierwelt und den Früchten des Landes erzählte, wirkt wohlinformiert und basierte auf Augenzeugenschaft und Auskünften vor Ort.⁴⁵ In Europa verbreitete Legenden wie jene, dass Elefanten keine Kniegelenke besäßen und deshalb nicht mehr aufstehen könnten, wenn sie einmal zu Boden gefallen seien, konnte er leicht widerlegen. Offenbar hat

⁴² Ebd., S. 91, 110, 116, 127, 144, 193f., 224, 236.

⁴³ Zur Cantino-Karte vgl. Peter WHITFIELD, *The Image of the World. 20 Centuries of World Maps*. London 1994, S. 44f.; Thomas SUÁREZ, *Early Mapping of South East Asia. The Epic Story of Seafarers, Adventurers, and Cartographers Who First Mapped the Regions between China and India*. Singapore 1999, S. 94f.; *Cartography in the European Renaissance*. Ed. by David WOODWARD. Chicago/London 2007 (*The History of Cartography* 3). Bd. 1, S. 755f., 993f.

⁴⁴ Italienische Übersetzung: Ludovico de Varthema, *Itinerario ... nello Egipto, nella Suria, nella Arabia Deserta et Felice, nella Persia, nella India et nella Etiopia. La fede, el vivere et costumi de tutte le provincie*. Hg. von Paolo GIUDICI. Milano 1928 (*Viaggi e scoperte di navigatori ed esploratori italiani* 2), S. 32 f.; Abb.: Varthema, *Reisen* (wie Anm. 40), S. 17.

⁴⁵ Ebd., S. 123–188. Dazu ausführlich: Joan-Pau RUBIÉS, *Travel and Ethnology in the Renaissance. South India through European Eyes, 1250–1625*. Cambridge 2000, S. 125–163; Meera JUNCU, *India in the Italian Renaissance. Visions of a contemporary pagan world 1300–1600*. London/New York 2016, S. 164–187.



Abb. 4: Ludovico de Varthemas angebliche Reisen in Persien und Südostasien (Entwurf: Folker Reichert)

er sogar das in Südwestindien gesprochene Idiom, Malayalam, erlernt. In Europa wurde damals viel über das reiche Calicut und die Rolle des dortigen Raja, des

„Samorin“ (Samudrin), diskutiert. Ludovico hat die Stadt mit eigenen Augen gesehen und gegen den Herrscher gekämpft.⁴⁶

Sehr wahrscheinlich hat Ludovico de Varthema auch Mekka besucht. Dafür spricht folgendes Argument: Wer wie Arnold von Harff behauptet, in Mekka das Grab des Propheten Mohammed gesehen zu haben, der kann nicht dort gewesen sein. Denn dieses befindet sich in Medina. Ludovico dagegen besuchte beide heiligen Städte, sah das Grab an seinem richtigen Ort und versicherte, „dass es dort keinen Sarg aus Eisen oder Stahl gibt und auch keinen Magneten“, der ihn schwebend in der Luft hält. Er war der erste Europäer, der die Legende dementierte.⁴⁷ Allerdings kleidete er diese und andere Beobachtungen in eine fortlaufende Erzählung mit Dialogen und szenischen Einlagen, die stellenweise ins Komödiantische abgleiten. Die Geschichte von der Frau des Sultans von Aden, die sich in den fremden Gast wegen seiner weißen Haut verliebte, hat nachweislich die Leser erfreut; aber sie wird sich so nicht abgespielt haben. Das ganze Persienkapitel hatte offenbar nur den einen Zweck, die weitere Handlung voranzutreiben. Bei dem Buch, das Ludovico schließlich vorlegte, handelte es sich denn auch nicht um einen Reisebericht von dokumentarischem Charakter, sondern um einen Reiseroman mit pikaresken Zügen, gespickt mit unterhaltsamen, oft pikanten Anekdoten. Man kann von einer „narrativen [Selbst-]Inszenierung“ sprechen.⁴⁸ Glaubwürdigkeit wurde zwar beansprucht, und Ludovicos Kenntnisse machten auf die Kosmo-, Geo- und Kartographen durchaus Eindruck. Aber manches war einfach zu schön, um wahr zu sein. Schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts wurde der Verdacht laut, dass auch dieser Reisende lügt.⁴⁹

Heute wissen wir, dass Ludovico de Varthema über die indische Westküste nicht hinauskam. Alles, was er über die weiter östlich gelegenen Orte und Länder mitzuteilen hatte, konnte er nur vom Hörensagen wissen. Überall aber will er selbst erlebt haben, wovon er sprach:

- Auf Ceylon habe er jede Menge Elefanten und außerdem das Schürfen nach Rubinen mit eigenen Augen gesehen.
- In Bengalen könne man beobachten, wie wertvolle Waren in alle Himmelsrichtungen verschifft würden. Die Hauptstadt sei „zum Leben die angenehmste und beste [Stadt] in der Welt“ (*la migliore del mondo, zoe per uiuere*).

⁴⁶ Zu Calicut vgl. Donald F. LACH, *Asia in the Making of Europe I. The Century of Discovery*, Bd. 1. Chicago/London 1965, S. 154–171, 353–358; Gita DHARAMPAL-FRICK, *Indien im Spiegel deutscher Quellen der Frühen Neuzeit (1500–1750)*. Tübingen 1994 (Frühe Neuzeit 18), S. 274–282, 318–325; REICHERT, *Erfahrung* (wie Anm. 4), S. 172–176; Martin KRIEGER, Calicut (Kozhikode). In: *Lexikon zur Überseegeschichte* (wie Anm. 39), S. 148.

⁴⁷ Varthema, *Reisen* (wie Anm. 40), S. 64.

⁴⁸ Elke WAIBLINGER, *Reisende des Cinquecento. Sozialer Typus und literarische Gestalt*. Heidelberg 2003, S. 208–219. Zur literarischen Gestaltung des Werks vgl. auch REICHERT, *Von Mekka* (wie Anm. 40), S. 365–371.

⁴⁹ Jean AUBIN, *Deux Chrétiens au Yémen Tāhiride*. In: *Journal of the Royal Asiatic Society* III 3 (1993), S. 33–52, hier S. 35 (nach João de Barros).

- In Tenasserim (im heutigen Myanmar) habe er nicht nur gesehen, wie junge Männer auf schmerzhaft Weise ihre Liebe beweisen, und auch Näheres über die Vorgänge bei einer Witwenverbrennung erfahren, sondern ihm sei auch eine junge Frau kurz vor ihrer Hochzeit als Gastgeschenk angeboten worden: „denn das ist so üblich in diesem Land“ (*che questa è usanza della terra*).
- In Pegu (im zentralen Myanmar) habe er erlebt, wie der König mit einem Kaufmann einen Wettkampf im Schenken austrug (und gewann); aber die Bewohner des Landes liebten das Laster (*la gente [...] ama il lusso*).
- In Malakka (an der gleichnamigen Meerenge zwischen der malaiischen Halbinsel und Sumatra) erhielt Ludovico de Varthema einen Eindruck davon, wie die Stadt als Handelsemporium und Umschlagplatz zwischen Indien und China funktionierte; aber wegen der Sittenlosigkeit und Grausamkeit der Leute habe man bald Reißaus nehmen müssen.
- Auch auf der Insel Java sei er nur mit knapper Not den dort lebenden Anthropophagen entkommen.
- Auf Banda-Inseln und Molukken im heutigen Indonesien, dem äußersten Punkt und eigentlichen Ziel von Varthemas angeblicher Reise, habe er sich zeigen lassen, wie man Muskatnüsse pflückt und die Gewürznelken von den Bäumen schlägt.⁵⁰

Der Erstausgabe des Buchs von 1510 steht ein apostolisches Druckprivileg voran, das die Verdienste des Autors hervorhebt: Er habe die Kenntnisse eines Plinius, Ptolemäus oder Strabo korrigiert und weiter vermehrt, was diese und alle späteren Schriftsteller mitzuteilen hatten.⁵¹ Das entspricht zwar einem seinerzeit gebräuchlichen Topos und bringt das Selbstverständnis humanistischer Gelehrsamkeit zum Ausdruck: Man habe die Alten übertroffen. Doch Ludovico ist das tatsächlich gelungen. Die Grenzen des geographischen Wissens wurden durch die Veröffentlichung seiner Erlebnisse deutlich nach Osten verschoben. Da das außerdem in unterhaltsamer Form geschah, wurde ihm sowohl Erfolg beim Publikum als auch wissenschaftliche Wertschätzung zuteil.⁵² Ein solcher Spagat war auch damals nicht üblich und alles andere als einfach.

Das empirische Wissen von den Ländern Asiens reichte nun bis in den arabischen (Mekka!) und indischen Raum hinein. Erneut half eine fingierte Exkursion, um den Blick noch weiter nach Osten zu richten. Sogar vom Königreich Siam und seiner Hauptstadt Ayutthaya war wenigstens andeutungsweise die Rede.⁵³ Ludovico stützte sich dabei nicht auf literarische Quellen, sondern auf Informationen vor Ort,

⁵⁰ Varthema, *Reisen* (wie Anm. 40), S. 188–240.

⁵¹ Varthema, *Itinerario* (wie Anm. 43), S. 33f. Anm. 2.

⁵² Zu den Wirkungen des Buchs vgl. REICHERT, *Von Mekka* (wie Anm. 40), S. 371–376.

⁵³ Vgl. Folker REICHERT, *Baumharz, Polygamie und großer Verstand. Die Anfänge des deutschen Bildes von Siam*. In: *Deutschland und Thailand. 150 Jahre Diplomatie und Völkerfreundschaft*. Hg. von Volker GRABOWSKY. Segnitz 2014, S. 127–147, hier S. 127–130.

auf Auskünfte von Einheimischen und Händlern oder von Portugiesen, die sich ihrerseits hatten informieren lassen, aber nichts davon der europäischen Öffentlichkeit mitteilten. Durch Varthemas Buch war das allgemeine theoretische Wissen dem empirischen um eine Nasenlänge voraus. Wenig später fuhren portugiesische Schiffe nach Malakka, Java, Timor wie zu den Molukken und holten so den Vorsprung der Theoretiker rasch wieder auf.

4 Ergebnisse

Ich fasse zusammen:

- Der Sinai war im 15. Jahrhundert ein privilegierter Ort für die Erfahrung geographischer Grenzen. Weiter ging es von da nicht mehr oder nur noch in Gedanken.
- Um 1500, im Zug der iberischen, hier der portugiesischen Expansion, verschoben sich die Grenzen der physischen Erreichbarkeit, im Osten zunächst bis nach Indien, bald noch viel weiter. Gleichzeitig erweiterte sich der Horizont des Wissens über die bisherigen Grenzen hinaus. Bisläng völlig unbekannte Weltgegenden kamen in den Blick. Biblische und literarische Kenntnisse waren dann nur noch bedingt hilfreich.
- Man kann Reiserouten und die an sie anknüpfenden Weltbilder auf zeitgenössische Karten projizieren. Aber Reisebeschreibungen unterscheiden sich insofern von Karten, als sie keine Vollständigkeit anstreben. Stattdessen bieten sie subjektive Ausschnitte, gerne in Gestalt eines autobiographischen Berichts. Auch fingierte Partien erhalten so eine Funktion: Sie vermitteln Informationen über ferne Völker und Länder, die der Reisende nicht hatte aufsuchen können.
- Grundsätzlich muss man mit einem doppelten Limit rechnen: einem Limit des Reisens und einem Limit des Wissens. Wie mit der Differenz umgegangen wird, wie Empirie und Theorie zueinander in ein Verhältnis gebracht werden, charakterisiert den jeweiligen Autor, sein Werk, sein Publikum und sogar seine Zeit. In jedem einzelnen Fall reichte das geographische Wissen viel weiter als die physische Erfahrung. Empirie ist das Wenigste, was uns beschäftigt. Das wird oft übersehen.